

Predigt im Universitätsgottesdienst Sommersemester 2020

Predigtreihe: Galaterbrief

Galater 2,1-18

Professor Dr. Notger Slenczka, Universitätsprediger

Danach, vierzehn Jahre später, zog ich abermals hinauf nach Jerusalem mit Barnabas und nahm auch Titus mit mir.

2 Ich zog aber hinauf aufgrund einer Offenbarung und legte ihnen, besonders denen, die das Ansehen hatten, das Evangelium dar, das ich predige unter den Heiden, auf dass ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen wäre.

3 Aber selbst Titus, der bei mir war, ein Grieche, wurde nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen.

4 Es hatten sich aber einige falsche Brüder eingedrängt und eingeschlichen, um auszukundschaften unsere Freiheit, die wir in Christus Jesus haben, und uns so zu knechten.

5 Denen wichen wir auch nicht eine Stunde und unterwarfen uns ihnen nicht, auf dass die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestehen bliebe.

6 Von denen aber, die das Ansehen hatten – was sie früher waren, daran liegt mir nichts; denn Gott achtet das Ansehen des Menschen nicht –, mir haben die, die das Ansehen hatten, nichts weiter auferlegt.

7 Im Gegenteil, da sie sahen, dass mir anvertraut war das Evangelium für die Unbeschnittenen so wie Petrus das Evangelium für die Beschnittenen –

8 denn der in Petrus wirksam gewesen ist zum Apostelamt für die Beschnittenen, der ist auch in mir wirksam gewesen unter den Heiden –,

9 und da sie die Gnade erkannten, die mir gegeben war, reichten Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen werden, mir und Barnabas die rechte Hand und wurden mit uns eins, dass wir unter den Heiden, sie aber unter den Beschnittenen predigen sollten,

10 allein dass wir der Armen gedächten – was ich mich auch eifrig bemüht habe zu tun.

11 Als aber Kephas nach Antiochia kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, denn er hatte sich ins Unrecht gesetzt.

12 Denn bevor einige von Jakobus kamen, aß er mit den Heiden; als sie aber kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab, weil er die aus der Beschneidung fürchtete.

13 Und mit ihm heuchelten auch die andern Juden, sodass selbst Barnabas verführt wurde, mit ihnen zu heucheln.

14 Als ich aber sah, dass sie nicht richtig handelten nach der Wahrheit des Evangeliums, sprach ich zu Kephas öffentlich vor allen: Wenn du, der du ein Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch, warum zwingst du dann die Heiden, jüdisch zu leben?

15 Wir sind von Geburt Juden und nicht Sünder aus den Heiden.

16 Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht.

17 Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, sogar selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne!

18 Denn wenn ich das, was ich niedergerissen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter.

Bild 1¹

Die Ursituation der Kirchengeschichte: der Streit. Am Anfang der Christenheit steht nicht der Friede, sondern die Auseinandersetzung. Und in dieser Auseinandersetzung geht es um die Frage, ob die Gemeinschaft mit Gott unter Bedingungen steht. Und Paulus versteht seine Gegner so, dass sie darauf bestehen, dass der Gemeinschaftswille Gottes dem Volk Israel gilt: nur, wer zu dieser Gemeinschaft gehört, in die man als Heide durch die Beschneidung eintritt, nur, wer zu dieser Gemeinschaft gehört, gehört auch zu Christus und damit zu Gott. Es ist erst einmal ganz gleichgültig, ob heutige Juden oder die Juden im Laufe der Geschichte das so gesehen haben oder sehen, und es ist ganz gleichgültig, ob Paulus seine Gegner richtig verstanden hat – es geht auch eigentlich nicht um das, was Paulus bestreitet, sondern es geht um das, was er positiv sagt: in Christus kommt heraus, dass Gott nicht diskriminiert, dass er nicht unterscheidet zwischen Heide und Jude, zwischen Mann und Frau, zwischen Sklave und Freiem, wie er später sagt (3,28). Gott macht keine Unterschiede. Gott richtet sich nicht nach unseren Werturteilen und deren Kriterien, nach dem Ansehen, das einer hat, zu Recht oder zu Unrecht. In Christus kommt heraus, dass Gott sich mit dem outlaw identifiziert, mit dem Geschlagenen, mit dem, über den die Griechen die Nase rümpfen und an dem die Juden Anstoß nehmen, so sagt Paulus im 1. Korintherbrief und hat dabei sein eigenes Anstoßnehmen an Christus vor seiner Bekehrung vor Augen (1 Kor 1,22f.). Gott kümmert sich nicht um unsere Unterscheidungen und identifiziert sich mit dem von Heiden und Juden Ausgestoßenen: das bin ich, sagt Gott.

II

Und das hat Folgen, sagt Paulus: Gott ist immer da, wo wir ihn nicht vermuten bzw. wo er unserer Meinung nach bestimmt nicht sein kann – und das heißt: unser Urteil muss sich ändern. Unser Urteil, mit dem wir über den Nächsten herziehen, ihn verachten, ihm absprechen, dass er gewollt ist von Gott – die Beispiele können sie sich selbst zusammensuchen und Sie finden sie leicht, wenn Sie sich fragen, was denn nun Ihrer Meinung nach garantiert nicht zu Gott und in die Kirche passt. Da haben wir sehr unterschiedliche Ansichten – und Paulus stellt fest: alle diese Grenzziehungen sind verkehrt. Gott macht keine Unterschiede. Nur da, wo wir solche Grenzen ziehen: da sind wir garantiert nicht dort, wo Gott ist. Denken Sie einmal darüber nach, was das bedeutet – wenn das jetzt eine gesprochene Predigt wäre, würde ich ihnen zwei Minuten Zeit geben, sich zu fragen, wo Sie Grenzen ziehen. Aber auch dann, wenn Sie die Predigt nur lesen, können Sie genau das tun: sich fragen, wo Sie denn solche Grenzen ziehen? Paulus behauptet. Dass Gott keine Grenzen zieht, dass er

¹ https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0f/Vatican_StPaul_Statue.jpg
Statue des Hl. Paulus auf San Pietro im Vatikan; AngMoKio / CC BY-SA
(<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.5>)

niemanden ausgrenzt, dass daher auch wir keine Grenzen ziehen dürfen – also, Hand auf's Herz: wo sind wir davon getroffen? Wo ziehen wir Grenzen? Denken Sie einmal zwei Minuten darüber nach.

III

Wenn Sie jetzt wirklich darüber nachgedacht haben, dann werden Sie den Schluss unseres Predigttextes verstehen: "Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, auch selbst als Sünder befunden werden?" – also: kann man wirklich von Petrus oder von den anderen Juden verlangen, dass sie das tun und bei dem mittun, was sie als Sünde betrachten? Keine Grenze mehr ziehen zwischen rein und unrein? Keine Grenze mehr ziehen zwischen Gerechtigkeit und Verbrechen? Ein Massenmörder – aber Gott ist es egal? Jemand missbraucht Kinder – aber Gott zieht keine Grenze? Ein Folterknecht, oder menschenverachtender Extremismus – aber Gott liebt alle? Und darum dürften wir hier und da und dort nicht sagen: jetzt ist aber Schluss, das geht nicht mehr, und zwar allen Ernstes: das ist gegen Gottes Willen? Sollten wir nicht mehr zur Buße rufen dürfen, natürlich immer im Bewusstsein der eigenen Fehlbarkeit, also uns und andere? Ist der Ruf zur Buße die eigentliche Sünde? Ist es die eigentliche Sünde, die Sünde Sünde zu nennen? "Ist Christus ein Diener der Sünde?"

Genau diese Frage, die Paulus stellt, stellt sich uns, wenn wir seinen Widerspruch gegen die Abgrenzung, seinen Widerspruch gegen die Vorstellung, dass Gott diskriminiert, einmal ernst nehmen und zu Ende denken: Ist Christus ein Diener der Sünde? Paktiert Gott mit dem Bösen? Ist Gott das Opfer und sein Leiden schnurz? Ist das die Quintessenz der Rechtfertigungslehre, die Augustin und Luther und Calvin bei Paulus gelernt haben?

IV Bild 2²

"Das sei ferne", fährt Paulus, zum Glück, fort; und den Grund dafür gibt nicht der gleich folgende Vers an, sondern die dann folgenden Verse – das ist zwar der Text für den nächsten Sonntag, aber auf einen Gedanken daraus muss ich jetzt vorausgreifen: Paulus stellt fest, dass er lebt "im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben." (Gal 2,20). Damals, am Kreuz, hingegeben für Paulus, der wenig damals noch Saulus hieß und der dann die Gemeinde, die sich zu diesem Sohn Gottes bekennt, verfolgen wird: "als ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren, und hast mich, dir zu eigen gar, eh ich dich kantt', erkoren. Eh' ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wolltest werden." Klar, das ist Paul Gerhard, aber genau das sagt Paulus

² Die Bekehrung des Heiligen Paulus, Öl auf Holz, 112,5 x 87,5 cm, Norditalienische Schule, 16. Jahrhundert; https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f6/Bekehrung_des_Heiligen_Paulus_Norditalien_16Jh.jpg

hier: ehe ich liebenswert war, hat der Sohn Gottes mich geliebt. Als ich noch Sünder war, hat er mich geliebt. Das ist das Evangelium von Christus: Gottes bedingungslose Liebe. Aber diese Liebe lässt den Menschen nicht einfach unverändert. Sie greift nach dem Menschen. Sie verändert ihn. Darum geht es: dass Gottes Liebe den Menschen neu macht, den verachteten und verlorenen Sünder anerkennt und in seine Gemeinschaft aufnimmt – und er wird neu, wie der Schächer am Kreuz neu wird, oder Zachäus neu wird, oder Petrus und die anderen Jünger, die 'Säulen', wie Paulus sie ironisch nennt, nach ihrem Verrat nicht getrennt von Christus bleiben, sondern neu in seine Gemeinschaft aufgenommen werden. Und wie der gekreuzigte Gotteslästerer aus Nazareth auferweckt wird. Denn erfahrene Liebe macht neue Menschen – das weiß Paulus, weil er es als Saulus erfahren hat und sich genau daraufhin 'Paulus' nennt: der Geringe – und doch Anerkannte.

V

Nein, wir können nicht leben, ohne Gut und Böse zu unterscheiden, ohne die Sünde Sünde zu nennen und ohne das Gerechte vom Ungerechten zu unterscheiden, das Unreine vom Reinen, den Mann von der Frau, den Sklaven vom Freien. So unterscheiden wir, Menschsein heißt unterscheiden. Aber dass Gottes Liebe unseren unterscheidenden Wertungen, unserem Diskriminieren nicht folgt, sondern Gott möglicherweise ganz anders urteilt: dass er das aufwertet, was wir verachten; das zurechtbringt, was wir als hoffnungslos aufgeben; das neu macht, was wir als unrettbar verloren betrachten – das ist die Botschaft des Paulus. Wo diese Botschaft begriffen ist: nicht theoretisch als Lehrstück auswendiggelernt – 'die Rechtfertigungslehre' – und zum Examen vorbereitet, sondern wo ein Mensch ergriffen ist von der Bedingungslosigkeit und Größe dieser Liebe: da wird er selbst ein liebender Mensch. Da bleibt er nicht der Folterer und der Menschenverächter und der Mensch, der andere als Mittel zu seinen Zwecken verwendet, da bleibt er nicht der Verräter, der wegläuft, wenn sein Herr verhaftet und zum Kreuz geführt wird. Und wo diese Liebe ist, die aus der Liebe kommt und durch die Liebe entsteht – da ist die Gemeinschaft derer, die zu Gott gehören.

Das meint Paulus. Keine Rechtfertigung des Unrechts, keine Vergleichgültigung der Grenzen zwischen Gut und Böse. Die Liebe, so sagt er im 'Hohelied der Liebe' (1 Kor 13), "freut sich nicht – nicht! – an der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit." Dass die Menschen, die wir verachten, wie wir Gegenstand der zurechtbringenden Liebe Gottes sind, dass sie selbst Menschen sind, die wir nicht aufgeben dürfen, auch wenn wir ihren Taten widersprechen – das ist die Botschaft des Paulus.

VI

Das ist die Botschaft des Paulus. Ob Paulus selbst sich daran gehalten hat? Gegenüber Petrus, den er bei dem Auftritt in Antiochien, den er den Galatern beschreibt, öffentlich als Heuchler bloßstellt? Hat Paulus seiner Botschaft Taten folgen lassen? Sind alle, die im Laufe der Geschichte seinem Widerspruch und seiner Härte glaubten folgen zu dürfen, dieser Botschaft selbst gerecht geworden sind? Kaum. Aber auch wenn Paulus seine Botschaft in seinen Taten widersprochen hat – das nimmt der Botschaft, um die es ihm geht, nicht den Glanz. Paulus geht es um den Respekt vor der Liebe Gottes, der auch dem nachgeht und den mit seiner Liebe zum Liebenden machen will, den wir – zu Recht oder zu Unrecht – aufgrund seiner Taten verachten. Auch für ihn gilt: "Eh' er durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du sein wolltest werden."

Dieses Vertrauen, und diese Liebe schenke Gott uns allen. Amen.